Das Fräulein

Autor(en): **Wolf, Victoria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 27

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-751836

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Fräulein

VON VICTORIA WOLF

Fräulein Hilde ging an jenem Sonntag im Oktober nicht wie sonst zur Frühmesse in die Kirche, sondern erst um zehn zur zweiten Messe, — die sie der vielen Leute wegen sonst nicht liebte, — damit sie auf dem Heimweg in dem kleinen Laden an der Ecke ihren Proviant für den geplanten Ausflug kaufen könne. Das Kreuz auf der Cardada, das bei klarem Himmel wie ein großer Stern in der Sonne blinkte, hatte es ihr schon lange angetan, doch bisher war kein freier Tag für sie heraufgezogen, der so strahlend und zugleich beruhigend lockte, wie dieser wahre Sonnen-Sonntag im Oktober.

Im Frühjahr sind die Wege noch voll Schnee und Nässe, im Sommer ist's zu heiß zum Aufstieg, und Herbsttage wie dieser werden nicht etwa beliebig von der Natur verschenkt. Der Bergkranz um den See stand grau und zuverlässig im wolkenlosen Himmel, die Luft blieb still und gütig, und die Sonne wärmte wohltuend aber nicht mehr aufdringlich. Noch war das Laub tiefgrün, nur die reifen Trauben und die stacheligen Kastanien kündeten die Jahreszeit.

Als Fräulein Hilde in dem kleinen Laden sagte, sie wolle heute zur Cardada — denn sie fühlte die Verpflichtung, den verschwenderischen Kauf von Schokolade zu begründen — fand sie volles Einverständnis. Auch einem bekannten jungen Mädchen, das sie nach der Kirche traf, erzählte sie den Plan, doch deren Angebot, sie beim Spaziergang zu begleiten, lehnte sie entschieden ab. Das sei nicht nötig, sagte sie, sie wolle niemand an sich ketten, außerdem — ein Schweigesonntag täte gut. Und auch das fand Einverständnis.

Entschiedenheit war sonst nicht Fräulein Hildes Sache. Im Gegenteil, sie zeichnete sich durch fast japanische Bescheidenheit im Hausgefüge, dem sie diente, aus. Einer der Hausgenossen, der nicht ständig mitwohnte, sondern werktags in der nahen Stadt seinem Beruf nachging, behauptete sogar, Fräulein Hilde besäße jene unbescheidene Bescheidenheit, die den andern zwänge, doppelt auf sie aufzupassen, damit sie nicht da oder dort nachteilig behandelt werde, denn man übernehme doch für jeden Hausgenossen die Mitverantwortung, und der energisch Fordernde erleichtere einem die Aufgabe bei weitem mehr, als der demütig Bescheidene.

Vielleicht steckte etwas Wahres in seinem Urteil, jedoch es war beeinflußt von Fräulein Hildes scheuer Abwehr, die sie gegen seine oft etwas lauten Späße zeigte. Plump jedoch ist auch er nie gegen sie geworden. Das konnte keiner. Ihrer Art entstieg eine stille Hoheit, die durch einen Hain von Einsamkeit umfriedet wurde. Und gerade das schuf ihr Achtung und Anerkennen — aber keine Freundschaft.

Man sah sie nie mit einem Mann.

Ihre Eltern waren tot und zwei Brüder lebten in der Fremde; einen Freund besaß sie nicht. Deshalb war an jenem Sonntag, als sie nach der Kirche zu Hause sagte, daß sie allein auf die Cardada gehe, niemand ob der einsamen Wanderung erstaunt. Die Mutter der beiden Mädchen, die Fräulein Hilde zu erziehen hatte, riet zwar, doch schon vor dem Mittagessen fortzugehen, die Tage seien kürzer, als sie bei strahlendem Sonnenschein verraten würden, doch Fräulein Hilde wehrte bescheiden ab. Sie wollte jedes Aufsehen, das ihrer Person galt, meiden. Man würde sonst am Mittagstische fragen, wo ist denn heute Fräulein Hilde, und man würde über ihren Ausflug reden, und in der Küche müßten extra Brote für sie gerichtet werden. Nein, sie wollte wie gewöhnlich bei Tisch erscheinen, die freie Zeit von eins bis sieben genüge gut für ihren Weg.

Nach Tisch wünschte die Familie dem Fräulein eilig viel Vergnügen. Man verteilte sich rasch im Garten und am Strande, um die Sonne zu genießen. Dieser Tag war eine Gnade der ausnahmsweise gütigen Natur. Dankbar, mit unverwöhntem Herzen, empfing man ihn und dachte, daß ein solcher Tag imstande wäre, längst verlorenen Glauben wieder auferstehen zu lassen.

Gegen sechs Uhr, als die Sonne hinter dem Berg versank, stürzte sich der Himmel in alle Farben von rot und orange und gelb, auf dem See glitzerte der bunte Widerschein und die Berge bekamen dunkelblaue Ränder. Das Tal stand still und schaute andächtig dem Schauspiel zu. Dann wurde es fast so rasch wie in den Tropen dunkel, da sich der Mond erst gegen 9 Uhr zeigte.

Als sich die Familie zum Abendbrot versammelte, fehlte Fräulein Hilde. So etwas Ungewöhnliches hatte sich während des langjährigen Beisammenseins mit ihr noch niemals abgespielt. Nie hatte sie sich abends freigemacht. Und sicher war sie trotz ihrer 27 Jahre noch nie allein am Abend außerhalb des Hauses, dem sie gerade angehörte, gewesen.

Bis zu ihrem 20. Lebensjahr pflegte sie in einer kleinen Stadt in Süddeutschland ihre alten Eltern. Nach deren Tod kam sie zu einer strengen adligen Familie nach Catania und durfte dort, gemäß der italienischen Sitte, nicht allein das Haus verlassen; 4 Jahre später zog sie gesundheitshalber in den Tessin und unterrichtete nach ihrer Wiederherstellung die beiden Töchter der Familie Kleine.

Natürlich hätte man ihr gern jeden vergnügten Abend, den sie mit Gleichgesinnten außerhalb verbringen wollte, gegönnt, aber sie weigterte sich ständig, auszugehen. Sie hatte Furcht davor.

So wie dieser Fall nun lag, hätte man auf Grund der Eigenschaften Fräulein Hildens sofort besorgt sein sollen. Man erwog auch hin und her. Aber die Stimmen, die behaupteten, man müsse in Betracht ziehen, daß ein junges Mädchen einen schönen Herbstabend plötzlich einmal anders als sonst verbringen wolle, vielleicht sei sie gerade heute von der Weltsehnsucht des Herbstes ergriffen worden, diese Stimmen übertönten die leisen Regungen der Angst.

Nur Gudula, Fräulein Hildes kleiner Zögling, beharrte bei der Meinung, daß ihrem Fräulein etwas zugestoßen sei; ihr Fräulein käme sonst heim, das wisse sie. Die Erwachsenen hielten es jedoch für töricht, an einem Sonntagabend Nachforschungen anzustellen, weil ein junges Mädchen nicht zur Zeit zu Hause war. Sie glaubten, die lebensfrohen Leute dieser Gegend würden sie verlachen, wenn sie Kunde bekämen von solch verfrühter Sorge.

Die Kinder gingen stiller als sonst zu Bett, und nach einiger Zeit folgten die Erwachsenen diesem Beispiel. Schließlich, warum sollte Fräulein Hilde nicht beginnen, ein Privatleben zu führen, nachdem ihr bisheriges Leben im Dienst für andere aufgegangen war?

Erst als am nächsten Morgen schon vor 6 Uhr Gudula weinend ins Zimmer ihrer Mutter lief und sagte, Fräulein Hilde sei immer noch nicht da, wußte man, daß sich etwas Ernstes, ja vielleicht Gefährliches ereignet haben müsse.

Mutmaßungen und Selbstvorwürfe konnten jetzt nicht mehr helfen. Man brauchte Tatsachen und Gewißheit. Die Familie verteilte die Aufgabe der Nachforschungen sachgemäß. Der Hausherr übernahm die Verhandlung mit den Behörden und der Polizei, und die Frau machte sich mit einem Arzt und einem Bergkundigen auf die Suche, und die Kinder versetzten durch ihr Jammern ihre Freunde in der Schule und somit das ganze Dorf in Aufregung.

Der erste Tag verlief aufregend, doch ergebnislos. Die Polizei behauptete, sie dürfe, bevor nicht 24 Stunden vergangen seien, von sich aus nichts unternehmen. So laute das Gesetz. Außerdem habe sich irgendein Verbrechen, an das man etwa denken könne, seit 27 Jahren nicht mehr in dieser Umgegend ereignet. Sicher käme das Fräulein abends wieder froh zurück. Ein Weekend-Ausflug wohl! Wenn nicht, dann treffe man am nächsten Tag die Vorkehrungen. Also blieb nur übrig, daß die Familie am ersten Tag mit einem bergkundigen Mann die Wege auf und abging, und bis zum Gipfel suchte. Die stille, weite Kuppe war bald erfüllt von den dringenden und flehenden Rufen: Fräulein Hilde, hallo, hallo, Fräulein Hilde! Der Berg wuchs plötzlich ins Riesengroße, und die kleinen Schluchten und Seitenpfade führten tückisch in die Irre.

Gut war nur, daß die Sonne strahlend half wie tags zuvor. Doch nach sechs Uhr wurde es so kalt und finster, daß man ohne Scheinwerfer keine zwei Meter überschauen konnte. Gegen sieben kamen Hilfstruppen aus dem Dorf, mit Seil und Laternen ausgerüstet, um auch während der Nacht zu suchen. Denn diese zweite Nacht im Freien konnte, falls das Mädchen gestürzt war und noch lebte, Tod bedeuten. Und wiederum schallte der Ruf: Fräulein Hilde, hallo, hallo, Fräulein Hilde, aus vielen fremden Kehlen durch die Nacht.

Das Mädchen, das noch tags zuvor nicht wollte, daß man im Hause nach ihr frage, wurde plötzlich von allen Burschen dieses Tales laut und dringlich angerufen. Welche Ironie des Schicksals, dachten die paar Leute, die sie kannten. Die anderen riefen nur und leuchteten mit ihren Lampen durchs Gebüsch. Aber das Mädchen schwieg.

Am nächsten Tag trat die Aktion der Polizei mit ein. Eine Reihe arbeitsloser Burschen aus der Gegend wurden angeworben und unter kundiger Führung von neuem auf den Berg geschickt. Ein Mädchen, das sich Zeit ihres Lebens davor gehütet hatte, auch nur einem fremden Mann außer Hause zu begegnen, wurde nun plötzlich von einer halben Hundertschaft gesucht. Sie wäre, wenn sie auch nur einen dieser verwegen aussehenden Burschen zu Gesicht bekommen hätte, vor Schrecken sofort ohnmächtig geworden.

Ja, diese fremden jungen Männer beschäftigten sich plötzlich und von Rechts wegen eingehend mit ihren bisher ganz privaten Angelegenheiten, die sie selbst niemals mit irgendeiner Vertrauten je besprochen hätte. Sie wußten Aussehen und Alter und Gesundheit, wußten, welches Kleid und welchen Mantel sie besaß, wußten, daß sie Schuhe mit Gummisohlen trug, daß die Farbe der Handtasche grau war, wie der Hut, und wußten sogar von der Narbe an der Innenseite ihrer rechten Hand.

Aber das planmäßige Suchen führte nicht zum Ziel. Die Aufregung im Dorfe stieg, und deshalb wagten sich Hellseher, Astrologen, Kartenleger und andere okkulte Spürhunde hervor. Einer hatte im Trancetraum gesehen, wie das Fräulein in einer Almhütte hoch oben liege und von einer alten Frau in Pflege genommen worden sei. Er erbot sich, die Suchenden an diesen Platz zu führen. Ein anderer ließ sich getragene Wäsche geben, reiste damit zu einem Freund in ein italienisches Dorf und kam mit der Botschaft wieder, sie sei noch nicht tot.

Wieder einer hatte erfahren, daß man drüben am andern Ufer des Sees aus der Dachlucke eines Gasthauses flehende Hilferufe höre. Sicher sei das Fräulein von einem Fremden verschleppt und mißhandelt worden und müsse nun dort drüben als Gefangene schmachten.

Im weiten Umkreis des Dorfes sprach man wochenlang von Fräulein Hilde, mutmaßte, riet, träumte, legte Karten, sah nach den Sternen, überlegte und verwarf und überlegte wieder wegen Fräulein Hilde.

Es kam so weit, daß die Familie Kleine, die bisher den okkulten Wissenschaften mißtrauisch begegnet war, sich plötzlich diesen Einflüsterungen nicht mehr verschließen konnte und überall dort suchte, wohin sie von den hellsehenden Helfern befohlen wurde. Vielleicht, sagte man zu jedem neuen Vorschlag. Vielleicht! Vielleicht ist noch immer besser als das große Nichts.

Und trauernd mußten alle, die das Fräulein kannten, wieder an die Ironie des Schicksals denken. Fräulein Hilde, diese tief im Herzen gläubige Katholikin, die aus Ueberzeugung und Instinkt Abscheu hatte vor allem, was auf unchristlichem Wege versuchte, das Rätsel der göttlichen Natur zu lösen, dieses urfromme Mädchen also wurde auf seinem letzten Weg von okkulten Spürhunden verfolgt. Mehr noch: die beiden Kinder, die Fräulein Hilde bisher vor jedem bösen Einfluß schützte, erfuhren in den drei Wochen nach ihrem Verschwinden all das Erschütternde in solchem Ausmaß, daß sie Jahre brauchten, um, davon befreit, ihren Kindersinn wieder zu gewinnen.

Drei Wochen erregten, hoffnungslosen und neu erwartungsvollen Suchens folgten. Ein Trupp Soldaten war zum Schluß noch aufgeboten worden, nachdem die Radiorufe, die Kunde in die versteckten Täler bringen sollten, echolos geblieben waren. Dann fiel oben auf dem Berg der erste Schnee, früh in diesem Jahr und zu früh für das sonngewohnte Tal. Und man gab jede Hoffnung auf.

Schon war der Boden aufgeweicht und schlammig, und das frühfallende Laub verdeckte all die kleinen Wege. Der Berg glich einem braunen Blätterdickicht, und niemand konnte es dem erprobten Bergsteiger, der planmäßig drei Wochen suchte, verdenken, als er verkündete, daß er das Suchen nun beenden müsse. Jetzt könne nur der Zufall helfen, oder die Schneeschmelze im nächsten Jahr.

Und gerade an diesem letzten Tage, als er noch einmal dem Wasserweg der Schlucht bis hinauf zum Gipfel folgte, fand er Fräulein Hilde. Er erschrak, obwohl er sich drei Wochen lang auf diesen Augenblick des Findens vorbereitet hatte, denn sie sah unversehrt und überirdisch aus.

Der Sturz hatte sie wohl sofort getötet. Die Wirbelsäule war gebrochen, doch die Lage im fließend kalten Wasser sorgte für die fast lebensstreue Erhaltung ihres Körpers. Das Gesicht war ruhig und nicht verstört.

(Fortsetzung Seite 860)

„Aufgepaßt - jetzt kommen sie!"

Der Vorgang, den das Mädchen mit so großem Interesse verfolgt, mag sehr interessant sein. Wir Amateure aber beobachten auch gerne das „Drum und Dran". Zuschauer sind immer dankbare Motive, besonders wenn sie ihre Vordermänner vor Begeisterung „bearbeiten". Für solche kurzen Zwischenfälle muß man eine sofort aufnahmebereite Camera, also IKONTA 6×6 von Zeiss Ikon haben. Sie besitzt einen Springmechanismus, der die Camera sofort in Bereitschaftsstellung springen läßt. Dazu kommen: Zweipunkteinstellung, neuer optischer Sucher, verchromte Schutzleisten und als wirksames Mittel gegen verwackelte Aufnahmen die bewährte Gehäuseauslösung. – Natürlich erfahren Sie gern und unverbindlich alles Nähere bei Ihrem Photohändler oder von der ZEISS IKON-Vertretung:

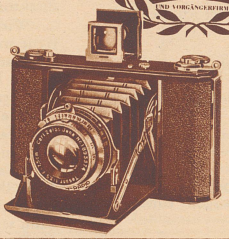
JEAN MERK, BAHNHOFSTRASSE 57b, ZÜRICH

IKONTA 6×6 cm

mit Novar 4,5/7,5 cm in Telma	00* . . .	Fr. 110.—
mit Novar 4,5/7,5 cm in Klio	00* . . .	Fr. 120.—
mit Novar 3,5/7,5 cm in Compur	00 . . .	Fr. 156.—
mit Tessar 3,5/7,5 cm in Compur	00R . .	Fr. 212.—

* mit Selbstauslöser

75 JAHRE ZEISS IKON UND VORGÄNGERFIRMEN



Meisteraufnahmen durch diese drei:

Zeiss Ikon Camera
Zeiss Objektiv
Zeiss Ikon Film!

KLEIDER-LEINEN *für den Sommer*

in den modernsten Ausführungen, knitterfrei und sehr preiswert, beziehen Sie am besten direkt bei der

LEINENWEBEREI LANGENTHAL A/G

ZWEIGGESCHÄFTE:

BERN	Spitalgasse 4
ZÜRICH	Strehlgasse 29
BASEL	Gerbergasse 26
LAUSANNE	Rue de Bourg 8

BrB

Tage der Beschaulichkeit

der Erholung und des freudigen Erlebens im blumenreichen, vom Lärm der Heerstraße abgerückten und doch leicht erreichbaren Hochtal.

Hotel oder Pension	Betten-zahl	Minimal Pensions-Preis	Minimal Pauschal-Preis für 7 Tage
Arosa-Kulm	170	12.50	112.—
Hof Maran	110	12.50	112.—
Seehof	110	12.50	101.—
Prätschli	80	12.—	96.50
Alexandra	100	11.50	93.—
Rätia	90	11.50	93.—
Post und Sporthotel	70	11.50	93.50
Merkur	40	11.—	92.—
Surlej	40	10.50	89.—
Suvretta	40	10.50	88.50
Juventas	50	10.—	87.50
Alpina	28	9.50	76.—
Anita	40	9.50	78.—
Furka	30	9.50	78.—
Aeberli	14	9.—	75.—
Bahnhof	30	9.—	82.—
Müller	14	9.—	75.—
Touring-Hotel	30	8.50	70.—
Tanneck-Belvédère	65	8.—	75.—
Kinderheim Bergsunna	14	8.—	

Wichtige Daten:

18. Juli	Alpenrosenfest
1. August	Seenachtfest mit Bootkorso und Feuerwerk
2.-8. August	Internationales Amateur-Tennis-Tournier
8. August	Schweizerische Schwimm-Meisterschaften

Reiche Forellenbestände in Seen und Bächen

Prospekte und Auskunft durch alle Reisebüros und die Kurverwaltung Arosa

Arosa

WKG

Die Uhr an ihrem Arm zeigte 6 Uhr 15. Diese Uhr löste das Rätsel dieses traurig schicksalsvollen Sturzes, und diese Uhr erzählte noch einmal von der seltsam tragischen Bescheidenheit des Fräuleins.

Der Zusammenhang war klar: kein Verbrechen, keine Verfolgung, keine äußere Begebenheit hatte das Mädchen in den Tod getrieben, auch keine Lebensmüdigkeit, dazu war sie zu fromm. Und an ihrem Sturz war nichts anderes schuld als ihre übertriebene Bescheidenheit. Da sie schon von zu Hause spät weggegangen war, um die anderen nicht durch ihr Vorhaben zu stören, war sie auch auf dem Gipfel oben zu spät angekommen, um noch vor Einbruch der Dunkelheit auf dem Hauptweg, der völlig ungefährlich ist, zurückkehren zu können. Aber zurück wollte sie. Noch nie hatte sie um 7 Uhr beim Abendbrot gefehlt. Also wählte sie kleine, abkürzende Pfade, obwohl sie sie nicht kannte. Auch die Möglichkeit, vom Gasthaus oben telephonisch Bericht zu geben, versagte sie sich aus Bescheidenheit. Sie wollte nicht, daß sich die Familie eine Stunde oder zwei in Gedanken um sie sorgte. Aufsehen zu erregen, war ihr bis zum Aeußersten verhaßt. Lieber eilte sie auf kleinen, unbekannten Nebenwegen direkt ins Tal hinunter, sparte auf diese Weise eine halbe Stunde Zeit und kam zum Abendbrot zurecht.

Aber die Pfade waren krumm und ungewiß, endeten plötzlich, führten über Wasserläufe, Schluchten, Steine und führten, als es dunkel wurde, in den jähen Tod.

So kam es, daß das scheue und bescheidene Mädchen, das keinen stören wollte und sich fürchtete vor jedem fremden Blick, von zwanzig fremden Männern aus diesem letzten grausamen Versteck aufgestöbert werden mußte. So kam es, daß man sie mit Sackleinwand und Stricken, wie ein Paket gebunden, auf eine rasch gemachte Bretterbahre legen mußte, und einen letzten Weg um ihretwillen extra mit Beil und Aexten schlug. Von fremden Männerhänden wurde sie, die sonst kein Mann berühren durfte, herabgetragen. Fremde Männer schlossen ihr die Augen, und fremde Männer legten sie in den Sarg.

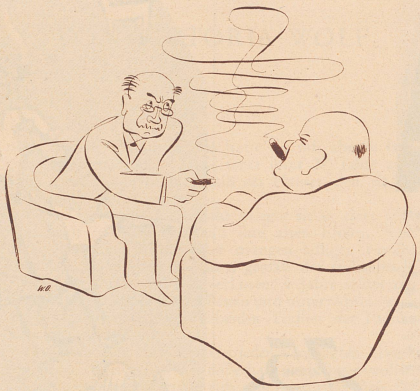
Auf dem Friedhof wartete das halbe Dorf und weinte, und der alte Pfarrer, der schon manches Elend hatte sehen müssen, zitterte, als er die Messe las. Niemand begriff, während die Erde polternd auf den Sarg fiel und das Grab schon zugeschaufelt wurde, warum solch ein unerfülltes Leben erlöschen mußte, ehe es im wesentlichen angefangen hatte, und warum der Tod in grausam übertriebener Weise in einem Augenblick das nachzuholen versuchte, was sich das Leben streng verweigert hatte.

Und heute noch, obwohl ein langes Jahr darüber hingezogen ist, spricht man in dieser Gegend verständnislos und mitleidsvoll von jenem Fräulein, das, solange es lebte, nicht wollte, daß man es beachte. Und jetzt im erregt leuchtenden Herbst, der noch einmal alle Lebenssehnsucht bange sammelt, möchte man hierzulande gerne wissen, warum ein Leben hingehen mußte, das noch nicht einmal den Frühling kannte.

Vielleicht war es zu gut!

Kümmerli als Bankschuldner

VON WOLF SCHWERTENBACH



«Zu wem wünscht der Herr?»

«Zum Herrn Direktor!»

«Nehmen Sie bitte Platz — wen darf ich melden?»

«Kümmerli, Apotheker.»

«Um was handelt es sich?»

«Ich komme wegen eines Vorschusses auf Wertpapiere!»

«Sehr schön — einen Augenblick — hier das Morgenblatt!»

«Danke, das habe ich gestern schon gelesen.»

— — — — — — — — — — —

«Herr Kümmerli, der Herr Direktor läßt bitten!»

«Bitten? Guten Tag, Herr Direktor!»

«Herr Kümmerli, Sie kommen wegen eines Wertpapierkredits?»

«Jawohl.»

«Freut uns — Sie zu unseren zukünftigen Kunden zählen zu dürfen.»

«Ich nehme gern davon Notiz.»

«Ich hoffe, daß unsere Beziehungen im Verlauf der Zeit sich rege und angenehm gestalten werden.»

«Ich hoffe sehr auf letzteres!»

«Sie werden die allgemein üblichen Bank-Bestimmungen über Faustpfand-Verschreibungen kennen?»

«Und ob — reden wir lieber nicht davon!»

«Bitte — was interessiert Sie denn speziell?»

«Was S i e von den Aktien Ihrer Bank halten!»

«Wie? Unsere Bankaktien?»

«Sehr richtig — glauben Sie, dieselben sind wirklich so mies, wie sie an der Börse kotiert werden?»

«Aber Herr Kümmerli, — wie können Sie fragen?»

«Sie glauben also, ich darf sie, ohne mich strafbar zu machen, Bekannten als gute Kapitalanlage empfehlen?»

«Herr Kümmerli — wo denken Sie hin?»

«Aber sie stehen doch unter pari!»

«Momentan leider — die Börse — die Börse.»

«Sie wissen also, daß der innere Wert viel höher ist?»

«Natürlich — warten Sie doch ein paar Monate und Sie werden sehen, daß die Papiere bald wieder auf pari sind.»

«Was Sie nicht sagen — sind Sie wirklich dieser Ansicht?»

«Absolut.»

«Ihre innerste Ueberzeugung?»

«Selbstverständlich.»

«Auch nach einer Viertelstunde noch?»

«Herr Kümmerli, die innere Ueberzeugung eines Bankdirektors ist gewöhnt, Stürmen zu widerstehen.»

«Wirklich — ich kann es kaum fassen — aber ich freue mich, es zu vernehmen!»

«Glauben Sie denn, wir Bankleute wechseln stündlich unsere Meinungen?»

«Gott geb's nicht.»

«Wie konnten Sie auch so was fragen?»

«Erfahrungen — Erfahrungen!»

«Dann tun Sie mir leid.»

«Also Sie sind immer noch der Ansicht, daß der innere Wert Ihrer Aktien über pari liegt?»

«Studieren Sie doch unsere Bilanz und urteilen Sie dann selbst.»

«Das habe ich getan — und bin ganz Ihrer Meinung!»

«Na, sehen Sie, warum fragen Sie denn?» Was für Papiere wollen Sie bevorschussen lassen?»

«Keine!»

«Was dann? Sie sprachen doch von einem Wertpapierkredit?»

(Fortsetzung Seite 862)

mann

Jede Frau kann schön sein!

Schönheit ist der Ausdruck der Gesundheit. Puder, Schminke sind Hilfsmittel. Aber innere Sicherheit, fröhliches Auftreten und wahre Sympathie gewinnt nur die wirklich gesunde Frau, frei von allen Störungen und Kränklichkeiten. Auch Sie können schön sein, wenn Sie die alte Wahrheit beherzigen:

Die kluge Frau macht jedes Jahr die gute Rheinfelder Kur im

Solbad-Schützen RHEINFELDEN

Heimelig schweizerisch · Modernste Einrichtung · Wunderbare Bäder · Sonnige Lage im Grünen
Immer angenehme Gesellschaft · Volle Pension ab Fr. 10.- · Verlangen Sie den interessanten Sonderprospekt.
F. Kottmann

ADOLF VÖGTLIN

Herz und Scherz

Novellen

Umfang 288 Seiten

Kartoniert mit zweifarbigem Umschlag Preis 4.80

Diese neueste Geschichten- und Novellensammlung Adolf Vögtlins beweist uns, daß der Senior unserer schweizerischen Schriftsteller, der eine Reihe ernst zu nehmender Romane verfaßt hat, auch über Humor verfügt, welcher in unserer trüben und wirren Zeit doppelt heiter und aufklärend wirkt. Mehr oder weniger sind diese Erzählungen alle, die kleineren wie die größeren, durchaus geeignet, den Leser wie die darin gezeichneten Menschen von Irrwegen, auf die sie geraten, abzuführen und zu jenem Weg zurückzugeleiten, den ihnen die Natur vorgezeichnet hat.

Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen

Morgarten-Verlag A. G., Zürich

Die vier Vorteile

der Freuler-Palast-Lotterie:

1. Nur 60 000 Lose (statt 100 000 — 300 000)
2. Trotzdem ein Haupttreffer von Fr. 100 000.—.
3. Zwischenziehung mit Fr. 10 000.— extra.
4. Total 6076 Treffer mit Fr. 310 800.— (über 50% der Lotteriesumme).

Losprеis Fr. 10.—, Serie mit garantiertem Treffer Fr. 100.- (plus 40 Cts. für diskrete Zusendung) Nachnahme oder Postcheckkonto IXa 689 E

Der Losverkauf ist nur in und nach dem Kanton Glarus bewilligt.

2. Freuler-Palast-Lotterie

Hauptstr. 12, Glarus, Postfach 5075 E

Rette Dein Haar!

Mit Birkenblut wird alles wieder gut

Erzeugt prächtiges volles Haar

Haarausfall, kahle Stelle, spärlicher Haarwuchs, Schuppen, verschwinden in kurzer Zeit. Tausende freiwillige gesandte Anerkennungen. Einziges Produkt, welches aus garantiert reinem Alpenbirkensaft hergestellt ist. Verlangen Sie Birkenblut Flasche Fr. 2.90 und Fr. 3.85.

In Apotheken, Drogerien, guten Coiffeurgeschäften. Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido

Der neue Birkenblut-Shampoon aus Pflanzenstoffen, garantiert rein von Säure, alkali- und seifenfrei, einzig gut zum Kopfwaschen. Gibt den Haaren den Naturglanz. Blonda für Blondhaar, Bruna für dunkles Haar, Forto für den Herrn

Birkenblut-Brillantine und Fixateur für schöne Frisuren

Visitez le CHATEAU DE COLOMBIER

dans le site merveilleux de ses allées et de ses plages. Peintures murales historiques. Entrée 40 cts., moitié prix par groupement de plus de 10 personnes. Ouvert tous les jours.